

Und zudem brach die Nacht herein, schwarz und traurig. Die Nebelmassen, welche aus dem Flusse aufstiegen, verdichteten sich zu einem undurchsichtigen Mantel, durch den die Jäger nicht einmal mehr den Schimmer des Nordsterns zu sehen vermochten, der sie hätte leiten können. So blieb denn weiter nichts übrig, als hier schon Rast zu machen und bis zur Morgenröthe liegen zu bleiben, um keinen falschen Weg einzuschlagen. Aber noch ein Hinderniß war es, welches, ohne daß Einer es dem Andern gestand, die Jäger zum Haltmachen bewog, — es war der Hunger, der in ihren Eingeweiden wüthete.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Der Hunger.

Es war nicht das rauhe, harte Lager auf dem mit struppigen Gräsern überdeckten nackten Felsboden, welches die drei Unglücksgefährten wach erhielt. Waren doch wenigstens zwei unter ihnen abgehärtet, um auch auf dem härtesten Lager Ruhe zu finden, sobald sie derselben bedurften. Nein, der Hunger war es, der längere Zeit den Schlaf von ihnen verschlechte. Erst nachdem sie sich auf ihrem Lager gar oft umgewendet hatten, gelang es ihnen, einige Stunden lang die Augen zu schließen, und doch wurde die Stille der Nacht zuweilen von Stöhnen unterbrochen, das schwere, beängstigende Träume den Jägern entriß.

Noch war es ganz finster, als Rosenholz in aller Stille aufstand. Dem nagenden Hunger zum Troß fühlte der riesige kanadische Jäger, daß seine Kräfte sich noch nicht vermindert hatten; aber er war sich auch bewußt, daß die Stunden kostbar seien. Einen forschenden Blick warf er auf die düstere Landschaft, die ihn umgab, — auf die öden Berge, deren Spitzen kein lebendes Wesen zu beherbergen schienen, — auf das schwarze Wasser des Flusses, das eintönig rauschend über die Kieselblöcke des flachen Bettes dahinflöß.

Dann weckte Rosenholz seinen treuen Gefährten.

„Du bist es schon, Rosenholz?“ rief Pepe, indem er sich erstaunt die Augen rieb, „hast du mir für den Traum, den du mir raubtest, etwas zu essen zu geben? Ich träumte . . .“